



Leseprobe aus Gingelmaier und Müller, *Kontroverse Inklusion*,
ISBN 978-3-7799-3815-6

© 2018 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?
isbn=978-3-7799-3815-6](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3815-6)

Kontroverse Inklusion – Anspruch und Widerspruch in der schulpädagogischen Auseinandersetzung

Kathrin Müller & Stephan Gingelmaier

Inklusion wird im allgemeinen Diskurs mit folgenden Wertvorstellungen verbunden: Wertschätzung und Anerkennung von Diversität in der Gesellschaft sollen gelebt und Verschiedenheiten so ausgehalten werden, dass alle psychisch und sozial integriert und toleriert werden. Der Fokus liegt dabei auf der Gestaltung einer Gesellschaft, die allen Menschen in ihren unterschiedlichen Bedürfnislagen gerecht wird. Wer möchte diesen Werten in einer demokratischen, pluralen Gesellschaft widersprechen? Doch sowohl aus der aktuellen Tagespresse wie auch im wissenschaftlich theoretischen Diskurs wird deutlich, dass kaum ein Thema die Gemüter derzeit auf Dauer so erhitzt und beschäftigt. So titeln von Bredow, Hackenbrach und Olbrisch (2017) beispielsweise im Spiegel online: „Inklusion: Der alltägliche Irrsinn an deutschen Schulen“. Hook (2017) ist in Zeit online nicht weniger polemisch und reklamiert: „Inklusion ist reine Illusion“. Diesen Schlagzeilen stehen auch die Titel in den wissenschaftlichen Auseinandersetzungen teilweise in nichts nach: So spricht bspw. Becker von einer „Inklusionslüge“ (Becker, 2015).

Diese Aufregung in der Debatte wollen wir zum Anlass nehmen und in diesem Band die Möglichkeit geben, sich intensiver mit verschiedenen, teilweise im Widerspruch miteinander liegenden Ansätzen zur Inklusion auseinanderzusetzen. Zurückzuführen sind nicht alle dieser Ansätze auf die UN-Behindertenrechtskonvention (UNBRK), jedoch stellt diese durch ihre gesetzesmäßige Verbindlichkeit einen wichtigen Meilenstein in der Entwicklung inklusiver Theorien dar.

Über die UNBRK wurden gesetzliche Rahmenbedingungen geschaffen, zu denen sich nun die Exekutive auf allen politischen Ebenen im Hinblick auf die Fragestellung „Wie wird eine Gesellschaft inklusiv(er)?“ verhalten muss. Wegen der übergeordneten gesellschaftlichen Bedeutung von „Inklusion“ findet nun der Begriff „Inklusion“ sowohl in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen wie auch verschiedenen theoretischen und praktischen Kontexten Verwendung, so dass durchaus Unterschiedliches gemeint sein kann und wird, wenn von der „Inklusion“ die Rede ist. Zum Objekt „Inklusion“ gibt es also

unterschiedliche „Theorien“ in einzelnen Disziplinen, die sich einerseits ergänzen und befruchten können, sich andererseits aber widersprechen, vielleicht sogar gegenseitig ausschließen.

Auch innerhalb der einzelnen Wissenschaftsdisziplinen gibt es zum Objekt „Inklusion“ inzwischen verschiedene Theorien, so auch für die Pädagogik: Inklusion für den Bildungssektor wird (und hier vereinfachen wir) in einem sogenannten weiten und engeren Verständnis gebraucht.

Bei einem engen Inklusionsverständnis ersetzt der Begriff Inklusion den Begriff der Integration aus der deutschsprachigen Sonderpädagogik und meint den Einbezug förderbedürftiger Kinder in das allgemeine Schulsystem unter Zuhilfenahme sonderpädagogischer Unterstützungssysteme. Dabei wird weiterhin von zwei Gruppen ausgegangen: von SchülerInnen mit und ohne sonderpädagogischem Förderbedarf.

Inklusion in einem weiten Verständnis erteilt dieser Zwei-Gruppen-Theorie eine grundsätzliche Absage: Die Verschiedenheit von Lern- und Entwicklungsverläufen wird als Normalität anerkannt und ist als Bereicherung in den Lehr-Lern-Prozess einzubeziehen. Die Pädagogik ist auf individualisierende (statt vorwiegend an homogenen Normalvorstellungen orientierte) Praktiken ausgerichtet. Bildungs- und sozialpolitische Forderungen nach einem nichtsegregierenden Bildungssystem sind diesem Ansatz implizit.

Da „Inklusion“ jedoch gesamtgesellschaftlich zu betrachten ist, sind die erziehungswissenschaftlichen Theorien zum Thema wiederum in Beziehung zu den Theorien der benachbarten Disziplinen zu setzen. Inklusion spricht sich normativ für eine gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen in allen Lebenssituationen aus. Damit sind sämtliche Lebenssituationen auf ihren inklusiven Charakter zu untersuchen. Neben den pädagogischen Zugängen sind so sämtliche individual- und gesellschaftswissenschaftlichen Theorien und Wissensstände erforderlich, um die verschiedenen Theorien im Hinblick auf ihre Aussagekraft und Gültigkeit zu vergleichen und zu prüfen.

Aus diesem interdisziplinären Fokus können sich Kontroversen ergeben, die es abzuwägen oder auch auszuhalten gilt. Theorienbildung soll dabei gerade in der Schulpädagogik als Anwendungswissenschaft nicht als Selbstzweck verstanden werden, sondern vielmehr zu einem professionellen pädagogischen Handeln beitragen. Dies gelingt nur, wenn sich die Widersprüchlichkeiten und Spannungsfelder der Realitäten auch in den Theorieentwicklungen widerspiegeln. Fragen nach den Theorien der unterschiedlichen Bezugswissenschaften sind deshalb ebenso von Bedeutung wie die Ergebnisse der einschlägigen empirischen Forschungen. So fordert auch die Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft in ihrer jüngsten Stellungnahme zum Thema Inklusion (2017) eine theoriebasierte Auseinandersetzung: „Neben der erforderlichen bildungs- und erziehungstheoretischen wie professions-, institutionen- und organisationstheoretischen Vergewisserung über Begriff und Konzept von In-

klusion bedarf es einer empirischen Analyse jener Strukturen und Barrieren, die ihre Umsetzung aktuell einschränken oder verhindern“ (Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, 2017, S. 7).

Im vorliegenden Sammelband haben wir uns deshalb entschieden, das Buch in zwei Teile zu gliedern. Im ersten Teil soll das Thema Inklusion anhand verschiedener Theorien unterschiedlicher Fachdisziplinen beispielhaft in einigen verschiedenen Facetten erhellt werden, so dass die teilweise kontroversen Ausführungen eine Vertiefung und Erweiterung des Diskurses ermöglichen sollen.

Einführend stellt Kathrin Müller hier die sozial-ethischen Dimensionen des Inklusionsdiskurses für die Pädagogik dar. Als eng verwandte Nachbardisziplinen haben wir hier einen juristischen (Angela Faber und Verena Roth), soziologischen (Thomas Hoffmann), einen sozialpsychologischen (Stephan Gingelmaier), einen philosophischen (Pierre-Carl Link) und einen anthropologischen (Wolfgang Schönig) Zugang gewählt. Gleichwohl sind wir uns der Tatsache bewusst, nicht alle Individual- und Gesellschaftswissenschaften berücksichtigt zu haben, so dass die Beiträge zwar einen fundierten Einblick, aber keinen erschöpfenden Überblick zur Vielschichtigkeit des Themas bieten können. Doch allein über diese Ausführungen ergeben sich für uns neue Fragen und Herausforderungen für die weitere Theoriebildung im Fach Schulpädagogik, die von Kerstin Merz-Atalik, Dieter Katzenbach und Bernd Ahrbeck wiederum sehr kontrovers und pointiert auf Basis ihrer unterschiedlichen theoretischen Folien in schriftlichen Interviews bewertet werden.

In einem zweiten Teil wird das professionelle pädagogische Handeln im Kontext von Inklusion in den Mittelpunkt gestellt. Neben der didaktischen Konzeption eines inklusiven Unterrichts (Agnes Pfrang & Silvia Greiten) sind hier Veränderungsnotwendigkeiten in der Lehrerprofessionalisierung zu nennen (Eva Kristina Franz & Anja Seifert). Wolfgang Mack zeigt auf, welche Herausforderungen für einen Übergang zwischen Schule und Beruf entstehen können. Ein Blick ins Ausland hilft dabei, auf Basis internationaler Erfahrungen die heimischen Entwicklungen zu reflektieren. Als Beispiel dienen Südtirol (Rossanna Ferdigg) und Finnland (Silke Trumpa & Doris Wittek).

Gerade im zweiten Teil wird deutlich, wie viele Fragen noch offen und wie viele Herausforderungen in der Theoriebildung noch zu bewältigen sind. Fragen, mit denen sich die Praxis ihrerseits täglich auseinandersetzen muss und auf die sie sich zu Recht auch von den theoriebildenden Fachwissenschaften Antworten erhofft. Manchen dieser offenen Punkte stellen sich Kerstin Merz-Atalik, Dieter Katzenbach und Bernd Ahrbeck in erneuten schriftlichen Interviews, und es ist faszinierend und kennzeichnend für diesen Diskurs, wie divergent sich die jeweiligen Beantwortungen ausnehmen.

Ziel des Bandes ist es nun nicht, auch wenn er sich „Kontroverse: Inklusion“ nennt, allein Widersprüche, Spannungsfelder und Kontroversen aufzuzeigen und so womöglich Gräben zu vertiefen. Nein, wir wollen vielmehr die Viel-

schichtigkeit und Komplexität des Themas verdeutlichen und damit zu Austausch und Diskurs anstiften. Vor allem über die Grenzen der eigenen Denkhorizonte hinweg. Ganz in einem inklusiven Sinn bedeutet das auch auf theoretischer Ebene eine Auseinandersetzung mit dem Fremden. Es wird damit die Möglichkeit eröffnet, eine theoretische Grundstruktur in den Argumentationsweisen der einzelnen Akteure zu erkennen. Der Band möchte so einen Beitrag zur Strukturierung der Theorienbildung um Inklusion beitragen, „so dass sinnvoll über konkurrierende Wahrheitsansprüche gestritten werden kann“ (Spengler, 1984, S. 12).

Zu den einzelnen Beiträgen

Im ersten Teil des Bandes *Lesarten schulischer Inklusion als Aufgabe der Theoriebildung* zeigt *Kathrin Müller* zunächst, dass die Inklusions-Debatte grundlegende Fragen nach dem Umgang mit Vielfalt in der pluralen Gesellschaft aufwirft. Für den Bildungsbereich ist die Frage nach einem gerechten System gerade aufgrund unterschiedlichster Voraussetzungen zentral. In der Diskussion dieser Frage lassen sich unterschiedliche Spannungslinien für den (inklusive) Bildungsdiskurs aufzeigen. Es werden drei anthropologische sowie normativ-ethische, für ein inklusives Bildungsverständnis grundlegende Leitgedanken entfaltet und kritisch anhand unterschiedlicher Konstrukte von Gerechtigkeit reflektiert.

Angela Faber und *Verena Roth* richten sich als Juristinnen an die in Wissenschaft und Praxis mit der Umsetzung und den Auswirkungen der UN-Behindertenrechtskonvention im Schulbereich befassten Stellen. Sie zeigen das menschenrechtlich orientierte Anliegen einer inklusiven Schulbildung auf und thematisieren mögliche Grenzen (Kindeswohl, Haushaltsvorbehalt). Anforderungen an die notwendige Umsetzung durch die Schulgesetzgebung der Länder werden untersucht.

Thomas Hoffmann nähert sich dem Feld aus einer soziologischen Perspektive an. Diese geht von einem sehr breiten Verständnis sozialer Inklusions- und Exklusionsprozesse aus, das nicht nur Fragen des Bildungssystems oder der Schule, sondern sehr viele Formen der gesellschaftlichen Einschließung oder Ausgrenzung und institutionalisierten Benachteiligung umfasst. Der Beitrag gibt einen Überblick zu den aktuellen Hauptströmungen der soziologischen Inklusions- und Exklusionsdebatte und fasst deren wichtigsten Positionen zusammen. Unterschiede zum erziehungswissenschaftlichen Inklusionsdiskurs werden vor allem im Hinblick auf die Thematisierung bzw. Dethematisierung des Problems der sozialen Ungleichheit und der gesellschaftlichen Realität sozialer Exklusion deutlich. Abschließend wird für eine gesellschaftstheoretische Fundierung der inklusiven Pädagogik plädiert.

Stephan Gingelmaier arbeitet heraus, dass der Inklusionsdiskurs zu wenig berücksichtigt, dass Inklusion neben kognitiven (z. B. schulischen) vor allem soziale und identitätsrelevante Lernanlässe für das Individuum und die Gruppe bereitstellen muss. Anhand der sozialpsychologischen Theorien des Vorurteils und der sozialen Kognition wird unter besonderer Bezugnahme auf die Mentalisierungstheorie und dem Konzept des epistemischen Vertrauens versucht, einige relevante Ideen miteinander in Beziehung zu setzen. Dies soll dazu führen, den Diskurs nüchterner und sachbezogener zu betrachten und darüber neue Forschungsideen zu entwickeln.

Pierre-Carl Link gibt in seinem Beitrag Impulse für eine machtanalytische Auseinandersetzung, die er als essentiell für die (Sonder-)Pädagogik herausarbeitet. Sie berühren Fragen nach der Ausübung von Macht, Autonomie, Fürsorge und den Begriff der Menschenwürde im Kontext von Inklusion. Dabei wird eine Legitimation des Umgangs mit Macht in der sonderpädagogischen Praxis empfohlen. Link fragt, welche durchaus nicht zu unterschätzenden Konsequenzen es mit sich bringt, wenn man sich in der (Sonder-)Pädagogik auf eine foucaultsche Machtanalyse bezieht. Er bedenkt hierbei auch das Thema Dekonstruktion und stellt die Frage danach, ob die (Sonder-)Pädagogik nicht erst die Subjekte hervorbringt, deren Anwalt zu sein sie vorgibt.

Wolfgang Schönig geht über einen Dreischritt der Frage nach, welche Bedeutung dem Schulraum angesichts der inklusiven Herausforderung zukommt. Im ersten Schritt werden sowohl die Abhängigkeit des Menschen von den räumlichen Gegebenheiten wie auch dessen Gestaltungsmöglichkeiten reflektiert. Sodann wird historisch nachgezeichnet, wie der Schulraum zu einem lehr- und ordnungstechnischen Arrangement geworden ist. Positive wie negative Wirkungen des Schulraums werden erörtert. Abschließend wird durch einen bipolaren Ordnungsrahmens gezeigt, wie Räume in Schulen beschaffen sein müssten, wenn der hohe Anspruch der Inklusion erfüllt werden soll.

Zum Ende des ersten Buchteils wird das aufgeführte Themenspektrum von drei im Fachgebiet profilierten WissenschaftlerInnen, *Kerstin Merz-Atalik*, *Dieter Katzenbach* und *Bernd Ahrbeck*, kritisch unter die Lupe genommen. Auf jede der vier unten aufgeführten Fragen geben die drei Diskutierenden eine ausführliche Antwort. Dabei bildet sich die Breite der Standpunkte zur Inklusion in beeindruckender Weise ab:

1. Braucht Inklusion eine eigene Gesellschaftsordnung? (Soziologische Dimension)
2. Welche drei Gedanken zur Inklusion beeinflussen Ihren Standpunkt grundlegend? (sozial-ethischer Diskurs)
3. Sehen Sie die Inklusion mit den gesellschaftlichen Funktionen von Schule (Qualifikation, Selektion, Legitimation, Sozialisation) vereinbar? Welche Konsequenzen sind daraus zu ziehen? (Pädagogische Dimension)

4. Wer profitiert von der Inklusion? Wer profitiert von Inklusion nicht? Gibt es dazu bereits empirische Untersuchungen?

Der zweite Teil des Bandes *Lesarten schulischer Inklusion als Aufgabe des Theorie-Praxis-Ausgleichs* beginnt mit *Agnes Pfrang*. Sie arbeitet heraus, dass in der aktuellen Diskussion über inklusiven Unterricht eine Konzentration auf Umsetzungsschwierigkeiten auszumachen ist. Dies impliziert, z. B. neben strukturellen Herausforderungen, auch die Frage nach geeigneten Unterrichtsmethoden sowie schulischen Aufgabenformaten. Von diesen Überlegungen ausgehend werden konkrete Herausforderungen sowie Voraussetzungen einer inklusiven Unterrichtsgestaltung skizziert. Methoden und Prinzipien der strukturierten Unterrichtsgestaltung werden als Möglichkeiten erkannt, um mit Heterogenität produktiv umzugehen. Auf dieser Basis werden ausgewählte Unterrichtsmethoden und Aufgabenformate hinsichtlich ihrer inklusiven Potentiale reflektiert.

Silvia Greiten legt in ihren Ausführungen zugrunde, dass Lehrkräfte ihren Unterricht im Berufsalltag kaum oder gar nicht aufgrund didaktischer Theorien und Modelle planen. Grundlage ist vielmehr eine Basis des impliziten Wissens und des Erfahrungswissens. Daher nehmen Kategorien des mentalen Handelns von Lehrkräften in der Unterrichtsplanung für heterogene Lerngruppen eine besondere Rolle ein. Soll Heterogenität in Bezug auf die SchülerInnen sowie auf aktuelle Anforderungen der Bildungsstandards berücksichtigt werden, rücken Diagnostik, Binnendifferenzierung, Kompetenzorientierung und Organisationsformen des Unterrichts als Kernkategorien für heterogene Lerngruppen in den Mittelpunkt. Dieser Beitrag stellt zunächst theoretische Überlegungen zur Unterrichtsplanung und der Relevanz für Unterricht mit heterogenen Lerngruppen an, um dann konkrete Planungsempfehlungen zu formulieren.

Eva-Kristina Franz stellt ins Zentrum ihrer Überlegungen, dass die Professionalisierung von Lehrkräften im Kontext der Debatte um Inklusion verstärkt im Fokus bildungspolitischen und -wissenschaftlichen Interesses steht. Der Beitrag nimmt die Gestaltungsmöglichkeiten bezüglich des Umgangs mit größtmöglicher Heterogenität in den Blick. Es werden verschiedene Ansätze des Umgangs mit Heterogenität diskutiert und anschließend ausgewählte empirische Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt EkoL (Effektive Kompetenzdiagnose in der Lehrerbildung, Teilprojekt 2 – Umgang mit Heterogenität) bezüglich des Erwerbs von adaptiver Handlungskompetenz in der 1. Phase der Lehrerbildung berichtet.

Anja Seifert berichtet in ihrem Beitrag darüber, dass Kooperation und Teamarbeit in der Grundschule schulintern und schul-(arten-)übergreifend stattfindet. Obschon dieses Duo als Voraussetzung der inklusiven Schulentwicklung gilt, zeigt sich, dass sowohl in der Theorie als auch in der Empirie bislang nur wenig zum Bereich der unterrichtsbezogenen Kooperation und

Teamarbeit nachgedacht und geforscht wird. Dieser Beitrag fragt nach dem aktuellen Stand und zeigt Desiderata auf.

Wolfgang Mack geht der Frage nach, wie Inklusion von jungen Menschen mit geringen formalen Qualifikationen und in schwierigen, prekären Lebenslagen im Übergang von der Schule in Ausbildung und in den Beruf möglich ist. Wie inklusiv ist unser Bildungssystem im Übergang Schule – Beruf? Welche Exklusionsrisiken sind darin institutionell eingebaut und wie können Chancen für die Inklusion Jugendlicher und junger Erwachsener in schwierigen und sozial benachteiligten Lebenslagen in der beruflichen Bildung verbessert werden? Der Fokus sind sogenannte Produktionsschulen. So wird der Frage nachgegangen, welchen Beitrag Produktionsschulen für die Inklusion von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit erfolglosen Schulkarrieren und in schwierigen und prekären Lebenslagen im Übergang in Ausbildung und Arbeit leisten können.

Rosa Anna Ferdigg nimmt eine inklusive Bildungsrealität außerhalb Deutschlands, nämlich Südtirol, in den Blick. In diesem Beitrag sollen einige Ansatzpunkte verdeutlicht werden, die bei der Umsetzung eines inklusiven Bildungssystems unterstützend bzw. hemmend sein können. Dabei werden v. a. Aspekte wie der historische Werdegang, die gesetzlichen Rahmenbedingungen und das Unterstützungsnetzwerk in Südtirol beschrieben, die die Umsetzung und die Aufrechterhaltung eines solchen inklusiven Systems erst ermöglichen. In Südtirol hat ein 40-jähriger Prozess über unterschiedliche gesellschaftspolitische Phasen die Entwicklung des heutigen inklusiven Bildungssystems geprägt und trotzdem ist die Entwicklung noch längst nicht abgeschlossen.

Silke Trumpa und *Doris Wittek* nähern sich dem als vorbildlich geltenden finnischen Bildungssystem an. Im vorliegenden Beitrag werden die inklusiven Anteile im finnischen Bildungswesen auf ihr Vorbildpotential für Deutschland geprüft. Dafür wird ein Blick auf die differenzierten Förder- und Präventionsangebote geworfen, aber auch die kulturellen und geografischen Einflussgrößen sowie die strukturelle Anlage des Bildungssystems vorgestellt. Anschließend folgt eine Diskussion über aktuelle finnische Herausforderungen und letztlich die Möglichkeiten einer Übertragbarkeit einzelner inklusiver Elemente auf das deutsche Bildungswesen.

Auch am Ende des zweiten Teiles werden die thematischen Schwerpunkte wieder von den gleichen drei Diskutanten, *Kerstin Merz-Atalik*, *Dieter Katzenbach* und *Bernd Ahrbeck*, anhand von vier weiteren Fragen kontrovers erörtert. Die Gegenüberstellung ihrer Erwägungen ermöglicht einen unmittelbaren Vergleich von unterschiedlichen Perspektiven und Argumentationssträngen im Ringen um eine schulpädagogische Theorienbildung. Sie sollen diesen Band abrunden und zum Weiterdenken wie auch Diskutieren anregen:

1. Was kann aus der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention gelernt werden?
2. Welche didaktischen Konzeptionen empfehlen Sie für den Umgang mit heterogenen Lerngruppen? Gibt es bereits empirische Untersuchungen?
3. Was sind in Deutschland aktuell die wichtigsten Ressourcen und Hemmnisse zur Durchsetzung der schulischen Inklusion?
4. Inklusion ist ein Menschenrecht, aber auch eine Herausforderung, weil der Grad der Komplexität im Arbeitsalltag steigt (z. B. Umgang mit Heterogenität): Welche Maßnahmen müssen aus wissenschaftlicher Perspektive ergriffen werden, dass der Arbeitsalltag für die Lehrkräfte bewältigbar bleibt und nicht Überforderung in verschiedensten Dimensionen das Bild dominieren?

Mit dieser Auswahl an Themen und Gedanken bieten wir eine von vielen möglichen Strukturierungen von konkurrierenden Wahrheitsansprüchen um eine Inklusions-Pädagogik an, um darauf aufbauend zu einem vertieften Diskurs zwischen unterschiedlichen Standpunkten einzuladen. Ziel ist es, so die Entwicklung einer schulpädagogischen Theorienbildung zum Kontext Inklusion gewinnbringend voranzutreiben.

Deshalb danken wir allen Beitragenden herzlich für ihre Offenheit, ihr Engagement und ihr Mitwirken an diesem Band. Bedanken möchten wir uns auch innig bei Frau Larissa Maloney, die uns bei der redaktionellen Arbeit an diesem Herausgeberband eine wertvolle und dauerhafte Stütze war.

Allen LeserInnen wünschen wir eine kontroverse und gewinnbringende Freude mit diesem Buch.

Ludwigsburg im Frühjahr 2018
Kathrin Müller und Stephan Gingelmaier

Literatur

- Becker, U. (2015): Die Inklusionslüge. Behinderung im flexiblen Kapitalismus. transcript.
- Boban, I. & Hinz, A. (2015): Inklusion – mehr als „Integration plus“. In: *Pädagogik* 67 (12), S. 34–37.
- Bredow, R., Hackenbroch, V. & Olbrisch, M. (2017): Der alltägliche Irrsinn an deutschen Schulen. In: Spiegel online Ausgabe 19/2017. Verfügbar unter: www.spiegel.de/spiegel/inklusion-an-deutschen-schulen-der-alltaegliche-irrsinn-a-1146631.html (22.10.2017).
- Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (Januar 2017): Inklusion: Bedeutung und Aufgabe für die Erziehungswissenschaft. Stellungnahme der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE). Verfügbar unter: www.dgfe.de/fileadmin/OrdnerRedakteure/Stellungnahmen/2017.01_Inklusion_Stellungnahme.pdf (30.03.2017).